

Versuche, den Geist auf blasse Innerlichkeit festzulegen ab, als auch katholische Tendenzen, ihn lediglich als innertrinitarische Wirklichkeit verstehen zu wollen und sich ansonsten unter Berufung auf die „inopia vocabulorum“, von der der heilige Thomas bezüglich des Geistes gesprochen hat (das Wort wird leider meist falsch zitiert), aus der Affäre zu ziehen. Nahezu in einer Linie, die von Augustinus über Luther reicht, sieht Dantine gerade in einer recht verstandenen Pneumatologie die Grundlage für ein zukunftsorientiertes Verständnis von Geschichte auf biblischer (er meint damit stets AT und NT zusammen) Basis.

In einem letzten Abschnitt „Der prophetische Dienst der Christenheit an der Welt“ skizziert er sodann die Möglichkeiten, welche sich aus der Ernstnahme der „Anwaltsfunktion“ (220) des Geistes für Christenheit und Kirche ergeben. „Die Christen als gesendete Zeugen übernehmen durch ihre Glaubensexistenz die Anwaltschaft für den Anwalt, als welcher der Geist die Präsenz der göttlichen Liebe vermittelt“ (221). Daß dies für den Theologen Dantine nicht außerhalb der Kirche, bzw. ohne sie geschehen kann, ist deutlich: „Die strenge Bezo-genheit von Geist und Kirche, von Pneumatologie und Ekklesiologie ist evident“ (237), daß die Kirche und ihre Theologie jedoch die Möglichkeiten bei weitem nicht genügend ausgeschöpft haben, belegt er ebenfalls. Vielleicht gelingt es einem neu-lich von Hans Küng angeregten weiteren Vatikanischen Konzil, jene „Gewissensfragen im Weltmaßstab“ (246) zu artikulieren, die sich aus einer ernstgenommenen Pneumatologie ergeben: „Die Kirche muß daher den Anspruch erheben, als Vorwegnahme der zukünftigen Gestalt der Menschheit zu gelten, und sie muß gleichzeitig ihr Selbstverständnis an dieser ihrer Funktion orientieren“ (249).

Daß gerade dieser letzte Teil der Projekt-Entwürfe ein wenig kurz im Gesamten des Buches weggommt, kann man bedauern, es zeigt jedoch ebenso sehr, daß mit Dantines Buch eine neue Phase des Nachdenkens über den Geist erst begonnen hat.

Eric Hultsch, Wien

Lehrbare Pastoral

1. *Anton Arens* (Hrsg.), *Pastorale Bildung. Erfahrungen und Impulse zur Ausbildung und Fortbildung für den kirchlichen Dienst*, Paulinus-Verlag, Trier 1976, 306 Seiten.
2. *Reinhard Köster — Hans Oelker* (Hrsg.), *Lernende Kirche. Ein Leitfaden zur Neuorientierung kirchlicher Ausbildung*, Chr. Kaiser Verlag, München o. J. (1975), 272 Seiten.
3. *Werner Becher* (Hrsg.), *Seelsorgeausbildung. Theorien, Methoden, Modelle*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976, 241 Seiten.

1. Unter dem anspruchsvollen, zugleich aber auch anregenden Titel „Pastorale Bildung“ werden in dem vom Regens des Trierer Priesterseminars, Anton Arens, herausgegebenen Sammelband Überlegungen, Erfahrungen und Impulse zur Reform der Priesterausbildung und des Theologiestudiums vorgelegt. Die Palette der Beiträge ist breit; sie reicht von theologischen Überlegungen zur Entwicklung des Priesterbildes, wie es sich in den kirchenamtlichen Dokumenten der letzten 25 Jahre niedergeschlagen hat, bis hin zu Erfahrungsberichten von projektbezogener pastoraler Aus- und Fortbildung. Gerade diese Berichte stellen in ihrer detaillierten Schilderung eines Lernprozesses im Rahmen laufender Seelsorgearbeit, speziell anhand eines begrenzten pastoralen Projektes — hier: Familienbildungstage und Glaubenstage für Jugendliche — eine sehr gute Illustration und Konkretion der allenthalben erhobenen Forderung nach einer stärkeren Praxisorientierung der Ausbildung dar und dokumentieren gleichzeitig am nachhaltigsten den Wandel, der sich seit geraumer Zeit auf dem Gebiet der pastoralen Ausbildung vollzieht.

Zweifellos gilt die klinische Seelsorgeausbildung gegenwärtig zu Recht als das am weitesten entwickelte Konzept einer integrierten — d. h. Theorie und Praxis verbindenden — praktisch-theologischen Ausbildung. Allerdings findet sie bislang nur zögernd Eingang in die katholische Theologenausbildung. Umso mehr sollten die Erfahrungen, die der katholische Pastoral-

psychologe A. J. Hammers und der evangelische Supervisor W. Becher mit zweiwöchigen Einführungskursen in die KSA im Rahmen von Pastoral- bzw. Diakonatskursen seit nunmehr fünf Jahren gemacht haben und über deren Konzeption sie ausführlich berichten, dazu ermutigen, diese Form der Ausbildung generell in das Theologiestudium einzubeziehen. Ideal wäre es natürlich, wenn das von A. J. Hammers ebenfalls in diesem Buch vorgestellte Modell einer pastoralpsychologischen Ausbildung für den Seelsorgedienst nicht nur in Trier realisiert würde. Aber dafür dürfte es auf absehbare Zeit noch an dem erforderlichen Personal — und Willen (?) — mangeln.

Wohl alle zur Zeit vorfindbaren Modelle einer praxisbezogenen pastoralen Ausbildung greifen wie selbstverständlich auf humanwissenschaftliche Konzepte und Theorieansätze zurück. Wenn auch dieses Vorgehen durch das II. Vatikanum legitimiert worden ist, so erweist sich doch die Einbeziehung der Humanwissenschaften in das Theologiestudium sowie in die pastorale Aus- und Fortbildung als keineswegs so unproblematisch, wie sie nach Ausweis der Ergebnisse der verschiedenen Priesterumfragen vielen erscheint. Falsche Erwartungen müssen abgebaut werden; es gilt, in einem langwierigen und mühsamen Prozeß viele Mißverständnisse und Vorurteile, die sich im Laufe der Begegnung von Theologie und Humanwissenschaften — über weite Strecken hin wird man hier wohl besser von einem beziehungslosen Nebeneinander sprechen müssen — eingestellt haben, aufzuarbeiten. In einem bemerkenswerten Beitrag unternimmt J. Greisch den Versuch, die immer noch verbreitete Vorstellung, die Humanwissenschaften ließen sich einfach in ein „pastorales marketing“ einplanen, „ohne daß man sich die theologische Frage stellt, ‚wes Geistes Kind‘ diese Wissenschaften eigentlich sind“ (107), endgültig auszuräumen.

Ein weiterer Schwerpunkt dieses Sammelbandes ist der Problematik einer für den pastoralen Dienst erforderlichen Spiritualität gewidmet. „Läßt sich die spirituelle Bildung des künftigen Priesters curricular

planen?“ Dieser Titel eines Beitrags von G. Pünder klingt bewußt provozierend. Und sofort dürfte von mancher Seite — nicht zu Unrecht — eingewandt werden, das Wachsen im Geist lasse sich nicht planen. Dies schließt jedoch nicht aus, Angebote und Hilfen dafür nach Art eines Curriculum zu planen und etwa ein Gebiet, das ohne Zweifel für die Ausbildung zum pastoralen Dienst von großer Bedeutung, bislang aber nur selten methodisch reflektiert worden ist, für die Beteiligten transparenter werden zu lassen. Gleichwohl wurde es dem Rezensenten bei der Lektüre gerade dieser Beiträge ein wenig unbehaglich. Hinter manchem, was hier beispielsweise als Kriterien der Eignung für den pastoralen Dienst formuliert bzw. als Global- und Teilziele für die spirituelle Bildung angegeben wird, verbirgt sich eine ausgesprochene Tendenz zum Perfektionismus. Genau dieses wird an anderer Stelle in diesem Sammelband heftig kritisiert. A. J. Hammers und W. Becher berichten in ihrem bereits erwähnten Beitrag, daß sie in ihren KSA-Kursen häufig mit der Situation konfrontiert wurden, daß eine Reihe von Teilnehmern sich mit Vollkommenheitsidealen überforderte, die zu erreichen sie keine reale Chance hatten. „Wir versuchten, diesen Teilnehmern die Gewißheit erfahrbar zu machen, daß Gott nicht den Perfekten, sondern den Sünder liebt. Daß wir nicht mehr zu geben brauchen, als wir wirklich haben, und daß es für uns pastorale Erlösung bedeutet, nicht mit Krampf vollkommener sein zu müssen, als wir es wirklich mit unseren manchmal bescheidenen Kräften können“ (182). Woran es noch mangelt, kommt hier deutlich zum Ausdruck: eine erfahrungswissenschaftliche Prüfung — müßte man möglicherweise sogar „Transformation“ sagen? — dessen, was Spiritualität ist und spirituelle Bildung leisten kann. Alte Forderungen in neuem Vokabular zu wiederholen, genügt nicht.

Bei allem Unterschied der einzelnen Beiträge darf diesem Sammelband ohne Vorbehalt bescheinigt werden, daß er die derzeitigen Bemühungen um die Reform des Theologiestudiums und der Priesterausbil-

dung ein Stück weit vorangetrieben hat. Er zählt darum zur Pflichtlektüre für alle, die in irgendeiner Weise mit der Ausbildung für den kirchlichen Dienst zu tun haben.

2. Mit dem gleichen Problemkreis, nämlich mit der Vikarsausbildung und der Fortbildung von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern, befaßt sich der von R. Köster und H. Oelker in Zusammenarbeit mit der Braunschweiger Lernzielgruppe herausgegebene Sammelband „Lernende Kirche“. Allerdings unterscheidet sich dieses „evangelische Pendant“ von dem von A. Arens edierten Buch nicht unbeträchtlich. Bereits einer Gegenüberstellung der beiden Buchtitel lassen sich einige Hinweise dafür entnehmen: Stärker als der Begriff „Bildung“ signalisiert das Stichwort „Lernen“ eine durchgängige erfahrungswissenschaftliche Orientierung. Außerdem zeigt der Titel „Lernende Kirche“ programmatisch an, daß die Ausbildung von Mitarbeitern für den kirchlichen Dienst nicht isoliert werden darf von einem umfassenden Lern- und Veränderungsprozeß, dem aufgrund des sozialen Wandels einerseits die gesamte Kirche unterworfen ist, zu dem sie aber auch aufgrund eines bestimmten Verständnisses von Glauben andererseits permanent herausgefordert ist. Nicht indem man andere über Veränderung belehrt, sondern sich selbst verändert, trägt man dazu bei, daß andere zum Lernen und zur Veränderung frei werden (vgl. 7). Diese Devise liegt dem hier vorgelegten Leitfaden zur Neuorientierung kirchlicher Ausbildung zugrunde; sie gilt ebenso für das Verhältnis Dozent—Student wie für das Verhältnis Pfarrer—Gemeinde wie für das Verhältnis Kirche—Gesellschaft.

In einem 1. Teil des Buches wird dieses hier nur angedeutete Ausbildungskonzept vorgestellt, theoretisch begründet und in Form eines Lernzielkatalogs für die zweite Ausbildungsphase operationalisiert. Im 2. Teil werden unter dem Stichwort „Realisationen“ Materialien zur Befähigung von Theologen für das Kooperationsfeld Gemeinde zusammengetragen. Die Beiträge können hier nicht im einzelnen vorge-

stellt werden; statt dessen soll durch die Aufzählung einiger Titel das Interesse an der Lektüre geweckt werden: kommunikative Kompetenz und homiletische Ausbildung; Supervision; Strukturierung von Lernprozessen; selbstverantwortetes Lernen; Umgang mit Lernwiderständen etc. . . . Teil III weitet den Adressatenkreis aus und bietet Erfahrungsberichte über die Befähigung von Mitarbeitern im Kooperationsfeld Kirche. Neben einem Modell einer seelsorgerlichen Grundausbildung für Gemeindemitarbeiter u. ä. ist insbesondere ein Beitrag zu nennen, in dem mit Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung in der Kirche bekannt gemacht wird. In einem Nachwort greift R. Köster ausdrücklich die in verschiedenen Beiträgen anklingende Problematik eines Auseinanderklaffens von zweierlei Praktischer Theologie auf: der einen, wie sie an den Fakultäten betrieben wird, und der anderen, wie sie in der 2. Ausbildungsphase bzw. in den Formen der Weiterbildung zum Austrag kommt. Köster weist darauf hin, daß dieser zweite Strang von Praktischer Theologie mittlerweile über ein großes Arsenal von Erfahrungen gerade im Hinblick auf die Entwicklung von Inhalten und Methoden zur Befähigung aller Christen zur Wahrnehmung ihrer christlichen und kirchlichen Verantwortung verfügt und insofern einen wichtigen eigenständigen Beitrag zu der Frage „Was ist Praktische Theologie?“ zu leisten vermag.

Eine besondere Charakteristik dieses Buches besteht darin, daß es nicht bloß über Didaktik handelt, sondern auch didaktisch anregend aufgemacht ist. Jedem Artikel ist eine knappe Zusammenfassung mitsamt Querverweisen auf verwandte Beiträge innerhalb des Buches vorangestellt; die Beiträge sind jeweils übersichtlich gegliedert; Graphiken tragen zur Veranschaulichung der theoretischen Ausführungen bei.

Im Vergleich zu dem zuerst besprochenen Sammelband spiegelt dieses Buch ein Stadium innerhalb der Reformdiskussion über die kirchliche Ausbildung wider, das die Phase erster Überlegungen und Experimente bereits hinter sich gelassen hat; es läßt sich hier bereits von einem einheit-

lichen Neuentwurf sprechen, der allerdings bewußt offen gehalten ist und ständig revidiert werden soll.

Auf einige Momente, die dieses Konzept gegenüber anderweitig angestellten Überlegungen zur Reform der kirchlichen Ausbildung auszeichnen, sei besonders hingewiesen:

— Wichtige Voraussetzung, eine größere Nähe zur Praxis innerhalb der Ausbildung zu erzielen, ist, die Ausbildung selbst als Praxis zu begreifen und sein Augenmerk auch auf die während dieser Praxis beim einzelnen und in der Gruppe stattfindenden Vorgänge zu richten.

— Die spirituelle Komponente darf im Rahmen der Ausbildung nicht einem besonderen Sektor vorbehalten bleiben, sondern stellt eine durchlaufende Perspektive dar. Spiritualität beinhaltet die ständige Bereitschaft, gemeinsam mit anderen zu lernen.

— Um eine ekklesiozentrische Engführung zu vermeiden — was zur Folge hat, daß zur bloßen Reproduktion des Bestehenden angeleitet wird — muß in der Ausbildung auch die grundlegende Frage nach der Funktion von wissenschaftlich ausgebildeten Theologen in der Kirche und damit die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz kirchlich organisierter Tätigkeiten thematisiert werden.

Deutlich markiert dieses Buch aber auch eine fundamentale Schwierigkeit, die R. Köster in einem Beitrag folgendermaßen artikuliert: „Das Problem bei der Qualifizierung der Lernziele bestand darin, daß uns theologische Kategorien fehlten, um den Handlungs- und Kommunikationsaspekt angemessen zu erfassen und im christlichen Interesse zu durchdenken. Die Einsicht in die Bedeutung dieser Elemente wird durch die empirischen Handlungswissenschaften vermittelt. In welchem Verhältnis stehen ihre Theorien zu theologischen Aussagen?“ (55). Mit dieser Frage ist ein Problemfeld umrissen, dem sich die Praktische Theologie in Zukunft verstärkt wird zuwenden müssen.

3. Man muß sich vergegenwärtigen, daß noch vor 15 Jahren im deutschsprachigen

Raum die Frage nach der Methodisierbarkeit und Lehrbarkeit der Seelsorge allgemein als abwegig abgetan worden ist, um zu ermessen, welche rapide Entwicklung sich in diesem Zeitraum vollzogen hat. Werner Becher skizziert sie knapp in seinem Einleitungsaufsatz zu dem von ihm herausgegebenen Kompendium, das über den Stand, den die Seelsorgeausbildung mittlerweile erreicht hat, informieren und zu ihrer Fortentwicklung beitragen möchte. Die verschiedenen Beiträge machen deutlich, daß bereits von einer Phase der Konsolidierung gesprochen werden kann — nicht zuletzt markiert durch die 1972 erfolgte Gründung der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP): „nach einer Zeit der vorwiegenden Rezeption ökumenischer und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen“ geht es nun „um die kritische Auseinandersetzung und Integration in der eigenen kirchlichen und theologischen Wirklichkeit“ (13).

Der umfangreichste Abschnitt dieses Buches handelt über „Ausbildungsmodelle“ (139—220): Hier werden sieben unterschiedliche Ausbildungskonzepte vorgestellt und die mit ihnen gemachten Erfahrungen reflektiert. Berichtet wird über den Versuch, im Rahmen der theologischen Fakultät Kiel, die Pastoralpsychologie ins Studium zu integrieren (kollektiv „förderblick“), über die pastoralpsychologische Ausbildung der Vikare in der hannoverschen Landeskirche (F.-W. Lindemann), über die Balintgruppenarbeit mit Gemeindepfarrern im Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt/M. (M. Muck), über den Dreimonatskurs für Krankenhauseelsorger in Bethel (H.-J. Wachsmuth), über die Ausbildung von Pfarrern zur seelsorgerischen Beratung durch das Evang. Zentralinstitut in Berlin (F. J. Sandberger) sowie über die Ausbildung von Mitarbeitern für Eheberatung (G. N. Groeger) und Telefonseelsorge (H. Harsch). Diese Berichte zeigen, daß bei aller Gemeinsamkeit wie beispielsweise dem Lernen in Gruppen, dem Praxisbezug sowie der Integration der Humanwissenschaften in die Theologie die Akzente in der Praxis doch sehr unterschiedlich ge-

setzt werden, wobei mehrere Faktoren eine Rolle spielen: u. a. das Ausbildungsziel, der pastoralpsychologische Ansatz und der Ort innerhalb der Theologenausbildung (Universitätsstudium; Vikarusbildung; Pfarrerfortbildung). Leider werden noch zu wenig die wohl auch vorhandenen Schwierigkeiten zur Diskussion gestellt.

Im mittleren Teil des Buches (77—138) werden die Ausbildungsformen beschrieben: die Gesprächsprotokollanalyse (W. Becher), die Predigtanalyse (H.-Chr. Piper), das Rollenspiel (R. Miethner) und die Selbsterfahrungsgruppe (K. Winkler). Für den *Leser* dieses Buches scheinen mir der Abschnitt über die Gesprächsanalyse im Selbststudium (87—90) sowie das Beispiel einer Predigtanalyse (93—99) besonders wertvoll zu sein.

Am Anfang des Buches stehen 3 Beiträge zu theologischen, psychologischen und soziologischen Grundfragen der Seelsorge von R. Riess (Entdämonisierung Gottes als Entdämonisierung des Lebens), J. Scharfenberg (Kommunikation in der Kirche als symbolische Interaktion) und R. Köster (Seelsorge im Übergang von der innengeleiteten zur außengeleiteten Gesellschaft). Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß sie die pastoralpsychologische Forschung in ihrem Bemühen, humanwissenschaftliche Theorieansätze und Praktiken und theologische Theorie und kirchliche Praxis miteinander ins Gespräch zu bringen, ein Stück weit vorangetrieben haben.

Im Zusammenhang mit diesen Thesen und Fragen und im Anschluß an die übrigen Beiträge ließe sich eine ganze Reihe diskussionswürdiger Detailprobleme theoretischer, methodischer und praktischer Art auflisten. Hier sei lediglich auf drei mehr allgemeine Themen aufmerksam gemacht: 1. Die Pastoralpsychologie hat bisher die Reflexion ihrer *gesellschaftlichen Relevanz* sträflich vernachlässigt.

2. Die Seelsorgeausbildung, wie sie hier vorgestellt wird, ist offensichtlich bestrebt, für einen pastoralen Dienst innerhalb *volkskirchlicher Verhältnisse* vorzubereiten (vgl. 12).

3. Die Pastoralpsychologie stellt weithin das Bemühen um eine stärkere Professio-

nalisation des Pfarramtes in den Vordergrund. Sie gerät damit in Gefahr, zu einer Praxis von neuen Experten zu werden und der *Förderung aller Gläubigen* in der Erfüllung ihrer seelsorgerlichen Aufgaben ein geringeres Gewicht beizumessen (vgl. 13 f, 70 ff, 210—220).

Zum Schluß bleibt nur ein Wunsch anzumelden: daß auch katholische Autoren aus ihrer Kirche über vergleichbare theoretische und praktische Fortschritte in der Seelsorgeausbildung berichten können.

Norbert Mette, Münster

Dialog von Humanismen

Rolf Appel, Herbert Vorgrimler, Kirche und Freimaurer im Dialog, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1975, 196 Seiten.

Wer war nicht schon einmal zutiefst berührt von der abgeklärten Menschlichkeit in Mozarts „Zauberflöte“? Nun, sowohl Mozart als auch Schikaneder, der Textdichter, waren Freimaurer — ebenso wie zahlreiche andere bedeutende Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft. Warum gab es eigentlich diese Feindschaft zwischen Kirche und Freimaurern? Das ist die Grundfrage, der die beiden Autoren des vorliegenden Buches nachgehen. Rolf Appel ist selbst Freimaurer. Er schildert in kurzem die Gedanken, Absichten und Gebräuche der Freimaurer, die schon immer Menschenliebe und Versöhnung zum Ziel gehabt haben, von der Kirche aber vollkommen zu unrecht diffamiert wurden. Herbert Vorgrimler, renommierter katholischer Theologe, zeigt die Schuld der Kirche im einzelnen auf und berichtet von der Phase des Dialogs seit dem II. Vatikanum.

Es wird einem bei der Lektüre durchaus klar, warum frühere päpstliche Enzykliken die Freimaurerei verurteilen: Der Stein des Anstoßes ist das Eintreten der Freimaurer für Liberalität in Denken und Politik. Die Freimaurer treten daher auch für eine zwar ethische, aber undogmatische Religiosität ein. — Es drängt sich manche Kritik an der Freimaurerei auf: etwa an der Notwendigkeit komplizierter Riten bei den Zusammenkünften, oder an der Exklusivität der